LIFESTYLE-FRAGEN

Mode-Knigge für gewisse Stunden

Wie ist das noch mal: Darf man bunt gekleidet an eine Beerdigung? Ziemt es sich, an der Premiere Jeans zu tragen? Und welcher Auftritt vermasselt einem garantiert das erste Date? Kurz: Was schickt sich und was nicht? Spezialisten antworten.

DAS ERSTE DATE

Eric Hegmann, angenommen, Ihr «blind date» trägt Mini und Rollkragenpulli – was für einen Eindruck hätten Sie?
Vermutlich wäre ich verwirrt, weil dieses Outfit keinen eindeutigen Eindruck gibt. Ich müsste tatsächlich erst herausfinden, wer sie ist.

Mit Kleidung signalisiere ich meine Absicht?
Unbedingt! Es kommt also auch darauf an, ob der Rolli supereng ist. Jungs mit fleckigen Shirts zum Beispiel signalisieren klar: Glaub ja nicht, dass ich für dich je einen Anzug trage! Und generell gilt: Männer neigen eher zur Nachlässigkeit und Frauen dazu, dass sie zu dick auftragen.

Was empfehlen Sie daher?
Modisch zurückhaltend zu sein. Lieber zuwenig, als zuviel, vor allem lieber etwas tragen, mit dem man gute Gefühle verbindet, als etwas Neues, das einem urplötzlich unbequem sein kann. Es lohnt sich aber auch, statt eine Bar einen Flohmarkt zu besuchen. Nicht nur lernt man innert Kürze viel über den anderen, die Kleiderfrage rückt so auch etwas in den Hintergrund.

Und wenn einem in der Kleidung plötzlich unwohl wird?
Augen zu und durch! Fataler wäre, sich umziehen zu gehen – ausser natürlich, man ist auf dem Flohmi und shoppt. Manchmal kann auch ein doofer Spruch wie «bisschen grell, nicht?» helfen. Meist aber ist solch ein Gefühl eh ein untrügliches Zeichen dafür, dass es kein zweites Mal gibt.

Eric Hegmann ist Berater bei der Partnervermittlungsagentur elitepartner.ch.

DIE BEWERBUNG

Beatrice Landolt, haben Sie schon innerlich die Hände über dem Kopf zusammengeschlagen ob dem Styling einer sich bewerbenden Person?
Das ist schon vorgekommen.

Warum?
Wenn sich jemand für den Verkauf bewirbt, wird erwartet, dass die Person entsprechend auftritt. Da liegen zu aufreizende Kleidung oder ein Trainer nun mal weniger drin.

Sie unterscheiden zwischen Front und Hintergrund?
Klar. Für eine Stelle im Lagerhaus gelten nicht die gleichen Anforderungen wie für jemanden, der mit seinem Auftreten einen Eindruck hinterlassen muss. Wichtig ist, dass das Erscheinungsbild mit der Funktion übereinstimmt.

Was raten Sie generell?
Die meisten sind in dem Moment nervös, daher sollte man schlicht, neutral und in Kleidung auftreten, in der einem wohl ist. Da fühlt man sich sicherer. Das rate ich auch für eine ausgeflipptere Stelle, auch wenn da oft mehr drinliegt. Aber man weiss nie, wem man als erstes gegenüber sitzt, und dezent kommt man bestimmt niemandem zu nahe.

Und wenn ich kurz zuvor Pech habe: Was rettet mich über unappetitliche Flecken hinweg?
Am ehesten Ehrlichkeit oder ein Spruch, damit das Thema nicht mehr «stört». Denn so banal es klingt: Es prägt das Bild. Und trotz – oder gerade deswegen – ist die Person immer noch wichtiger.

Beatrice Landolt ist Personalleiterin im Warenhaus Loeb.

DAS NOBELHOTEL

Fredi Daumüller, wenn jemand in lausiger Kleidung durch die Halle schlurft, läuten da bei Ihnen alle Alarmglocken?
Das kommt auf die Tageszeit an. Wir haben ja auch Gäste, die verschwitzt vom Sport zurückkehren. Taucht diese Person aber abends auf, erkundigt sich unser Concierge schon nach den Absichten.

Aber ich kann in Jeans Ihre Bar besuchen?
Selbstverständlich. Ich bin selber kein Jeansträger, aber merke auch, dass diese Hose zur Zeit sehr modern ist, erst recht bei den Damen. In dieser Hinsicht sind auch wir modischer geworden.

Und auch toleranter als noch vor 10 Jahren?
Jaja! Wir haben uns sehr gewandelt. Aber auch der Gast: Im Zeitalter der Doppelverdiener ist er jünger, so auch modischer geworden. Leute im Smoking gelten mittlerweile sogar bei uns als overdressed.

Was, wenn man eingeladen ist, aber über keinen Anzug, kein Abendkleid verfügt?
Es kommt ab und zu vor, dass jemand Unsicheres anruft und sich nach den Dresscodes erkundigt. Für unser Fine-Dining-Restaurant La Terrasse gilt Casual, aber mit Blazer. Hat er keinen, ist das kein Problem: Wir haben Blazer in allen Grössen – er soll sich ja wohl fühlen. Und die Dame ist – egal in was – immer richtig gekleidet. In den beiden anderen Restaurants herrscht keine Tenuevorschrift.

Fredi Daumüller ist stellvertretender Direktor im Grand Hotel Victoria Jungfrau in Interlaken.

DIE PREMIERE

Sonja Brambilla, werden bei Ihnen heute weniger Pelze und mehr Jeansjacken abgegeben?
Oh ja, das hat sich verändert! Pelze tragen die Gäste nur noch, wenns ganz kalt ist. Als ich vor 27 Jahren meine Stelle angetreten habe, war es noch üblich, in Lang zu kommen.

In Lang?
In Abendkleidern. Heute treten die Gäste nur noch an Galas, speziellen Empfängen, bestenfalls für die Oper in Roben auf. Und mittlerweile sind sie es, die auffallen und sich deplaziert fühlen. Heute trägt man das, was man auch sonst im Ausgang trägt.

Stört das?
Die ältere Generation stört das manchmal, mich weniger. Ich finde es wichtiger, dass die Menschen überhaupt noch ins Theater kommen.

Rauswerfen dürfen Sie wohl niemanden, schliesslich wurde der Platz bezahlt – aber was geht auch Ihnen zu weit?
Wenn jemand barfuss kommt. Das kam mal vor, und das finde ich nicht sehr passend. Oder Flipflops. Ich finde es schön, wenn zumindest ein Unterschied gemacht wird, ob man ins Marzili oder ins Theater geht – zumal das Theater noch einer der wenigen Orte ist, für den man sich so richtig herauszuputzen kann.

Und das mögen Sie?
Wir von der Garderobe mögen schicke Gäste sehr! Da haben wir auch keine Hemmungen, Komplimente zu verteilen.

Sonja Brambilla ist Leiterin der Garderobieren und Schliesserinnen im Berner Stadttheater.

DIE VERNISSAGE

Martin Krebs, was trugen Kunstinteressierte vor Jahren, wenn Sie zur Vernissage luden?
Da eine Vernissage lange etwas Elitäres war, erschienen die Damen oft gar im Cocktailkleid – das erhöhte natürlich die Schwellenangst. Ich habe aber stets darauf geachtet, dass von Jeans- bis Anzugträgern alle willkommen sind.

Wie haben Sie das angestellt?
Indem es bei uns seit jeher locker zu und her geht: Dank ausgefallenen Vernissagen, erschwinglicher Kunst oder jungen Künstlern kommen auch jüngere und andere Gäste.

Aber welches – punkto Kleidung – Völkchen sehen Sie speziell gerne an Ihren Anlässen?
Mir ist wichtiger, dass die Menschen überhaupt kommen. Und da eine Vernissage selten abendfüllend ist, die einen also direkt von der Arbeit kommen und die anderen nachher noch ins Theater gehen, trifft man jede Mode an.

Was schickt sich aber gar nicht?
Shorts. Barfuss. Oder Glace essend vielleicht. Sonst aber habe ich den Eindruck, dass man fast überall in Bern modisch nicht schief liegen kann.

Böse Zunge lästern, dass das Kunstvolk sehr wohl einen Tenuezwang pflegt: Schwarz.
Schwarz ist halt sehr gäbig: Man muss nicht überlegen, was man anzieht. Heute gilt das nicht mehr. Was ich eher beobachte ist, dass vor allem viele Junge wieder Wert auf Eleganz legen. Und das gefällt mir als Ästhet schon sehr.

Martin Krebs gehört die gleichnamige Galerie an der Münstergasse 43 in Bern.

DIE BEERDIGUNG

Christoph Knoch, was trägt man zu einer Beerdigung?
Ob schwarzes Kleid und züchtiges Kopftuch oder Jeans und Turnschuhe – es gibt alles. Kürzlich hat sich ein Trachtenverein daran gestört, dass die Pfarrerin bei der Abdankung Schmuck getragen hat.

So gelten je nach Zugehörigkeit gewisse Regeln?
Genau. Auch da gibt es alles: Vom Wunsch, keine Trauer zu tragen, bis eben zur Anweisung, dass die Tracht ohne Schmuck zu tragen ist.

Und was finden Sie?
Mir ist wichtig, dass ich die Trauerfamilie in ihrem Prozess unterstützen kann. Wenn es ihr hilft, in farbiger Kleidung zu kommen, ist das für mich in Ordnung.

Was aber raten Sie, wenn man freie Wahl hat und in der Kleiderwahl unsicher ist?
Sich zu fragen, wie es einem selber geht. Und sich dann so zu kleiden, wie einem wohl ist. Wer den Angehörigen Respekt zollen möchte, passt sich am besten ihrem Stil an. Wichtiger als die Kleidung ist eh, sich Zeit zu nehmen und zur Trauerfeier zu kommen.

Was dulden Sie nicht?
Dulden? Ich staune manchmal über schrille Minis oder tiefe Ausschnitte. Aber die Menschen sollen kommen, wie sie sind. Was mich hingegen stört, ist ein klingelndes Handy. Oder plaudernde, gelangweilte Gäste. Da habe ich auch schon interveniert.

Interviews: Franziska Egli

Christoph Knoch ist reformierter Pfarrer der Kirchgemeinde Muri-Gümligen.